

theksnetzes. Grundlage für Arbeiten dieser Art sind Beobachtungen über die Effektivität einzelner Büchereien – je nach ihrem lokalen Standort. Wir zielen ab auf die Ausarbeitung optimaler Bibliotheks-Modelle verschiedener Organisationsebenen, wir analysieren die innere Organisation der Bibliothek, die Arbeitsintensität und Effektivität verschiedener bibliothekarischer Tätigkeiten.

Diese Forschungen sind sehr zeitintensiv, sie erfordern nicht nur eine Analyse schriftlicher Unterlagen aus der Bibliothek selbst, sondern darüber hinaus auch viele ergänzende Informationen, vor allem demographische und topographische Materialien. Mitte 1972 wurden statistische Daten über viele Einzelprobleme Öffentlicher Büchereien in ganz Polen veröffentlicht. Informationen dieser Art, überaus nützlich und interessant, sind nicht nur in den statistischen Jahrbüchern enthalten. Die Untersuchungen über Öffentliche Bibliotheken wirken sich sofort und unmittelbar positiv für das gesamte Bibliothekswesen aus, sei es in Berichten, Referaten, auf Konferenzen und Seminaren, in Gutachten für die Bibliotheksbehörden, in Vorlesungen und Vorträgen oder im Rahmen bibliothekarischer Fortbildung.

Überörtliches Lektorat / Bibliothekarische Aus- und Fortbildung

Auch sogenannte »Musterkataloge« (Bibliographien) für Bibliotheken verschiedener Größe werden im Institut ausgearbeitet. Es handelt sich um empfehlende Bibliographien in übersichtlicher Anordnung. Eine interessante und nützliche Publikation sind die »Übersetzungshefte« – sie enthalten Besprechungen oder Übersetzungen ausländischer Literatur. Auch die im Institut behandelten Probleme der Bildung und Fortbildung von Bibliothekaren sollten hier wenigstens erwähnt werden. Leitidee aller diesbezüglichen Forschungen ist die Ausarbeitung eines effektiven, komplexen fachlichen Bildungssystems. Die einleitende und sehr ausgedehnte Forschungsetappe in diesem Bereich bestand in einer Analyse des aktuellen Zustandes unseres Bibliothekskaders. Besondere Aufmerksamkeit galt dem allgemeinen und beruflichen Bildungsniveau von Personen, die in verschiedenen Bibliotheken (nicht nur in öffentlichen) arbeiten. Diesen Forschungen wurden etwa 15 000 Mitarbeiter unterzogen. Die ersten Ergebnisse wurden bearbeitet und publiziert.

So lassen sich in Abbeviatur, die Arbeiten des Instituts für Buch- und Leserforschung darstellen: Sie steuern bescheidene, aber nicht unbedeutende Informationen zum Wissen über die zeitgenössische Kultur bei, dienen mit ihrem Ergebnis einer rationellen organisatorischen Tätigkeit, gestalten Auffassungen und Meinungen über das Bibliothekswesen mit.

Bibliothekssysteme der Gesamthochschulen und der »Bibliotheksplan II« / Empfehlungen der »Arbeitsgruppe Bibliotheksplan Baden-Württemberg«

Elmar Mittler

Wir erleben die Folgen täglich. Der Wunschtraum vom eigenen Häuschen im Grünen ist scheinbar für viele Bürger in Erfüllung gegangen. Aber wir haben Zersiedelung der Landschaft und schwer zu lösende Infrastruktur- und Umweltprobleme in Kauf nehmen müssen. Kritische Leute behaupten, unsere Zukunft sei verbaut. Bei vielen setzt sich allmählich die Erkenntnis durch, die optimistische Vorstellung, dem Gemeinwohl werde am besten gedient, wenn jeder versucht, sein Eigenwohl zu optimieren, sei überholt.

Allenthalben sucht man nach neuen Wegen, Wünsche des einzelnen und Wohlergehen des Ganzen in Einklang zu bringen.

Das Bibliothekswesen der Universitäten heute

Im Bibliothekswesen der Universitäten läßt sich eine vergleichbare Entwicklung beobachten. Als nach dem Kriege eine freie Entfaltung von Forschung und Lehre wieder möglich war, haben viele Professoren versucht, ihre Idealvorstellung einer Forschungs- und Studienbibliothek zu verwirklichen. Über hundert Institutsbibliotheken an jeder größeren Universität stehen am Endpunkt dieser Entwicklung. Heute stellen wir fest, daß auf diese Weise Probleme der Literaturversorgung auf Dauer nicht gelöst werden können, daß vielmehr eine Fülle neuer Probleme geschaffen wurde. Da die Zahl der Titel von wissenschaftlicher Relevanz sehr stark ansteigt, wird der Überblick immer zeitraubender; er ist ohne regelmäßige Durchsicht teurer bibliographischer Hilfsmittel

Der »Bibliotheksplan II« bezieht, sachlicher Notwendigkeit folgend, Öffentliche wie Wissenschaftliche Bibliotheken in seine systematischen Überlegungen ein. Es handelt sich also um ein für uns durchaus relevantes Thema, wenn ein Kollege des wissenschaftlichen Dienstes einmal im Detail darlegt, wie die Universitätsbibliotheken einer Region (Baden-Württemberg) ihren Organisations- und Finanzproblemen beizukommen suchen. Dr. phil Elmar Mittler (Jahrgang 1940; Examen: Köln 1968) arbeitet in der Universitätsbibliothek Freiburg und gehört der »Arbeitsgruppe Bibliotheksplanung Baden-Württemberg« an.

nicht mehr möglich. Dafür fehlen in den Institutsbibliotheken Personal und Mittel. In den letzten Jahren haben sich die jährlichen Ausgaben für Bücher in den Institutsbibliotheken zwar stark erhöht, aber ein erheblicher Teil dieser Mittel wird für Doppel- und Mehrfachexemplare verwendet, da bei über hundert Instituten eine Fülle sich überschneidender Interessen vorhanden ist. Dazu trägt die Zunahme interdisziplinärer Forschung bei, aber auch der Wunsch, in der eigenen Bibliothek alles irgend Nötige bereitstellen zu haben – selbst wenn man es nicht allzu oft nutzt. So kommt es, daß selbst sehr teure Literatur, wie z. B. das Referateorgan *Chemical Abstracts*, in einem Fachbereich gleich mehrfach gehalten wird. Die Zersplitterung des Bibliothekswesens der Universitäten führt zu einem *Circulus vitiosus*, den es zu durchbrechen gilt. Für die Vielzahl kleiner Bibliotheken lohnt der Einsatz von bibliothekarischem Fachpersonal nicht. Also werden teilweise von Hilfskräften die dauernd wechseln Titelaufnahmen hergestellt, für die es bestenfalls Hausregeln gibt. Das genügt für den vorhandenen kleinen Katalog, damit man sich in der jeweiligen Bibliothek zurechtfinden kann – aber für den Aufbau von Gesamtkatalogen sind sie nur sehr eingeschränkt zu verwenden. Für eine derartige Gemeinschaftsentwicklung fehlen daher in vielen Fällen die Voraussetzungen – und natürlich Mittel und Personal. Ohne Information über den Bestand der anderen aber muß man in jeder Kleinbibliothek sehen, wie man allein zurechtkommt, muß versuchen, den eigenen Etat möglichst zu steigern – kein Wunder, daß für zentrale Aufgaben wie Gesamtkataloge und -zeitschriftenverzeichnisse wenig übrig bleibt.

Der Versuch, den Traum der kleinen, aber vollständigen Forschungs- und Studienbibliothek zu verwirklichen, muß auch aus anderen Gründen an den Realitäten scheitern. Systematisch aufgestellte Bestände brauchen sehr viel Regalraum. Ende 1968 hatten aber bereits 319 von 529 erfaßten Institutsbibliotheken in Baden-Württemberg einen Stellraum, der nur noch für fünf Jahre oder weniger ausreichte. Den auf diese Weise entstehenden lawinenartigen Raumbedarf kann man in den nächsten Jahren nicht abdecken. In vielen Fällen ist es auch nicht unbedingt nötig, weil durch Auslagerung veralteter und wenig gebrauchter Literatur in zentrale Ausleihmagazine neuer Stellraum geschaffen werden kann. Doch auch dafür sind keine Vorkehrungen getroffen.

Wir sehen, die Literaturversorgung wird im zersplitterten Bibliothekswesen immer schwieriger, Gemeinschaftswerke wie Gesamtkataloge gibt es nicht, eine Entlastung durch Ausscheiden von Veraltetem ist bisher nicht vorgesehen. Ein weiterer gravierender Nachteil darf nicht verschwiegen werden: Die kleinen Institutsbibliotheken sind dem Massenansturm der Studierenden in keiner Weise gewachsen. So kommt es, daß 240 von 521 Instituten, die 1968 einen Etat von 3,3 Mio DM hatten (bei einem Gesamtetat von ca. 7 Mio DM) für Studenten nicht oder gar nicht zugänglich waren. Forschung, die auch im internationalen Vergleich bestehen soll und effizientes Studium sind daher nur erreichbar, wenn es gelingt, die gravierenden Strukturprobleme des Bibliothekswesens der Universitäten zu überwinden.

Der Aufbau von Bibliothekssystemen an den Universitäten

Der Weg aus der unökonomischen und ineffizienten Zersplitterung ist nicht leicht zu gehen, aber klar vorgezeichnet, teilweise auch schon begangen: Größere, leistungsfähige Bereichsbibliotheken müssen auf- und ausgebaut werden. An vielen Universitäten bestehen einzelne derartige Bibliotheken schon. Viele juristische Fakultäten haben leistungsfähige bibliothekarische Einrichtungen. Für die neueren Philologien wird in Tübingen eine große Bibliothek geschaffen, für einzelne naturwissenschaftliche Fakultäten werden Modelle in Freiburg und Karlsruhe erprobt – um nur einige Beispiele zu nennen. Es sind spontane Reaktionen der Universitäten und einzelner Fakultäten, in denen sich die Richtung des weiteren Weges schon deutlich zeigt. Das Bibliothekswesen der Universität ist in Bewegung geraten.

Es geht darum, diese Entwicklung aufzugreifen und gezielt Bibliothekssysteme aufzubauen, die klar gegliedert zentrale und dezentrale Elemente verbinden. Das Bibliothekswesen der Universitäten hat die Aufgabe, für Forschung und Lehre Literatur bereitzustellen. Das soll schnell, umfassend und ökonomisch geschehen – Forderungen, die nicht leicht in Einklang zu bringen sind.

Der Literaturbedarf für die Forschung ist unendlich. Im Prinzip kann jedes einmal erschienene Buch oder jeder einmal gedruckte Aufsatz für eine bestimmte Forschungsarbeit wichtig sein. Für die Forschung ist es deshalb klar: Je mehr Titel eine Bibliothek anbietet, je umfassender sie ist, desto besser. Der Zugriff auf spezielle und speziellste Forschungsliteratur aber erfolgt punktuell, er ist nur schwer vorherzusehen. Es dauert in den Geisteswissenschaften oft Jahrzehnte, manchmal Jahrhunderte, bis ein Forschungsgebiet oder -gegenstand entdeckt oder wiederaufgegriffen wird; auch in den Naturwissenschaften sind derartige Fälle häufiger als allgemein angenommen wird. Es ist offensichtlich, daß der Literaturbedarf für die Forschung von keiner Bibliothek der Welt umfassend befriedigt werden kann. Aber man muß versuchen, im Universitätsbereich möglichst viele relevante Titel zu erwerben. Dafür ist eine Koordination der Erwerbung nötig, die das Ziel verfolgt, die grundlegende Forschungsliteratur umfassend bereitzustellen (auch auf Gebieten, die gegenwärtig an der Universität nicht gelehrt werden), sowie spezielle und sehr spezielle Literatur soweit zu erwerben, wie ein aktueller Forschungsbedarf vorhanden oder mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist.

Der Literaturbedarf für die Lehre – dabei ist der Bedarf für das Studium mitgemeint – ist ebenfalls nur unvollkommen zu befriedigen. Jeder Student braucht in seinem Studium eine Fülle Lehr- und Handbücher. Wollte man ihm dafür Mittel bereitstellen, würden astronomische Summen verbraucht. Aber ein großer Bedarf an Vielfachexemplaren vielgebrauchter Studienliteratur muß im Bibliothekssystem angeboten werden. Neben dieser vor allem für Examina benötigten Literatur braucht auch der Student grundlegende und – mit steigender Semesterzahl – zunehmend spezielle Forschungsliteratur. Der gezielte Kauf von Doppel- und Mehrfachexemplaren der für Lehre und Studium benötigten Literatur ist deshalb ein wichtiges Ziel, das ebenfalls nur durch Koordination erreicht werden kann.

Daraus folgt für die optimale Literatúrauswahl folgendes Kooperationsmodell: Wissenschaftliche Bibliothekare suchen umfassend den Weltbuchmarkt nach relevanter Literatur ab. Sie nutzen dazu alle Möglichkeiten, wie Bibliographien, Referateorgane, Rezensionsschriften aber auch Buchkataloge, Prospekte, Buchhandelszeitschriften usw. sowie die Ansichtssendungen des Buchhandels. In Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern der jeweiligen Fachbereiche wird ausgewählt, was als grundlegende Literatur, was für spezielle Forschung und was für Lehre und Studium an Büchern gekauft werden soll. Diese grundlegende Differenzierung ist in *Abbildung 1* dargestellt. Sie bedarf zusätzlicher Differenzierung je nach Fachgebiet.

Es wird insbesondere aus der Zeichnung sicher deutlich, daß die Zentrale Bibliothek einen ziemlich umfangreichen Bestand an wichtiger Forschungsliteratur erwirbt. Bei der Literatúrauswahl sollte sofort entschieden werden, in welcher Exemplarzahl ein Titel gekauft und wo die einzelnen Exemplare aufgestellt werden sollen. Grundsätzlich muß man klären, ob ein Buch besser in den Ausleih- oder in den Präsenzbestand gehört. Ausleihliteratur steht im Normalfall in der Zentralen Bibliothek, Präsenzliteratur in den Nachschlage- und Lesebereichen der Zentralen Bibliothek bzw. der Bereichsbibliotheken. Da man mit einem ausgeliehenen Buch mehrere Wochen intensiv arbeiten kann, wird man grundlegende wissenschaftliche Literatur in den Ausleihbestand, vielgebrauchte Studienliteratur als Mehrfachexemplare in die Lehrbücherei stellen. Spezielle und hochspezielle Forschungsliteratur sowie alle wichtige Studienliteratur wird man präsent in den Bereichsbibliotheken aufstellen, damit die Benutzer sie jederzeit in der Nähe ihres Arbeitsplatzes einsehen können. Wichtige allgemeine Nachschlagewerke und interdisziplinäre Literatur sowie wichtige Titel für das Grundlagenstudium aller Fachgebiete werden in den Nachschlage- und Lesebereichen der Zentralen Bibliothek bereitgestellt. In den Magazinen der Zentralen Bibliothek wird auch veraltete und wenig gebrauchte Literatur aus den Bereichsbibliotheken aufgestellt, damit diese in ihrem Bestand immer aktuell und übersichtlich bleiben.

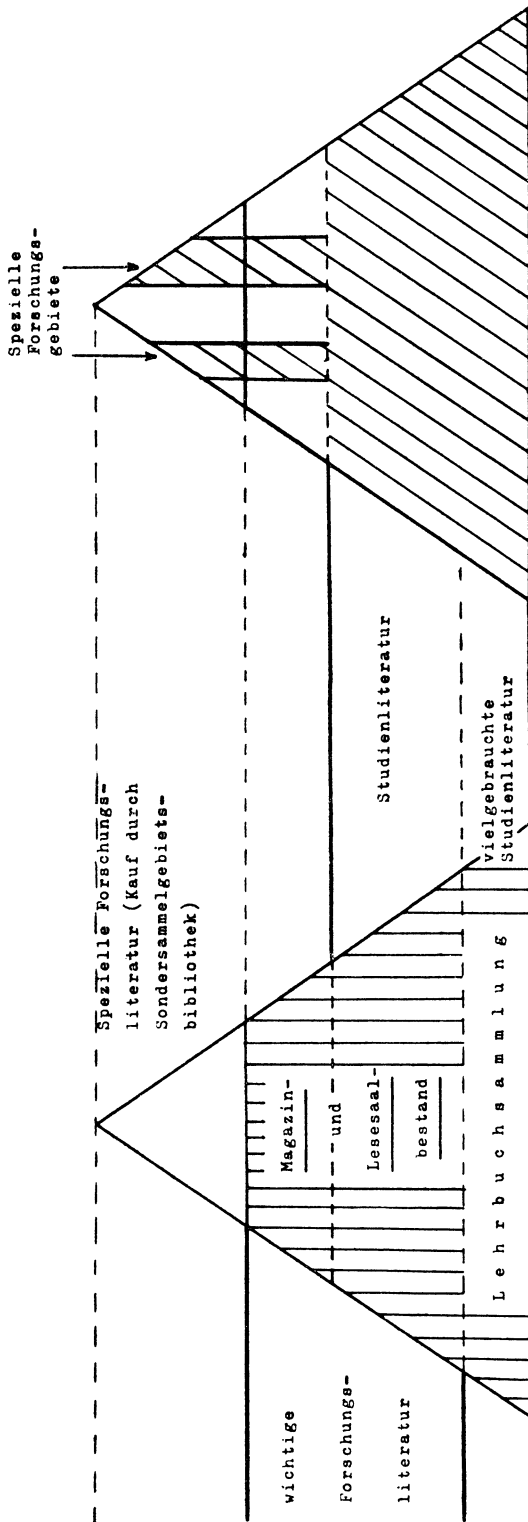
Wie in der Buchauswahl müssen auch in anderen Bereichen zentrale und dezentrale Aufgaben differenziert und zu einer sinnvoll gegliederten Einheit zusammengeschlossen werden. Grundsätzliche und kontroverse Fragen des die gesamte Universität umfassenden Bibliothekssystems werden von einem Bibliotheksgremium entschieden. Der Direktor des Bibliothekssystems leitet das Bibliothekswesen im Rahmen der Richtlinien dieses Gremiums. Besonders wichtig ist, daß Mittel und Personal im Etat *gemeinsam* ausgewiesen werden; sie werden jedoch durch Fußnoten »für Zentrale Bibliothek« und »für Bereichsbibliotheken« aufgeschlüsselt, um allzu große Konfliktstoffe auszuräumen. Der einheitliche Stellenplan der zentralen Einrichtung Bibliothekssystem ermöglicht es, daß der Bibliotheksdirektor die Dienstaufsicht über das gesamte Personal ausübt. Damit ist insbesondere die allgemeine Einführung gleichartiger Verwaltungsformen (Titelaufnahmeregeln, Format der Kataloge, Grundsignaturen bei Akzession, Bestellformulare usw.) möglich, die zu rationeller Arbeit führen.

Außerdem aber ist der Einsatz von Bibliothekspersonal nach einheitlichen Richtlinien wichtige Voraussetzung eines Gesamtkataloges. Nur durch den Aufbau eines zentralen alphabetischen Nachweises aller Bibliotheksbestände kann ein Überblick über die Buchbestände des differenzierten Bibliothekssystems gegeben werden. Dazu werden zunächst die bestehenden Kataloge kopiert, soweit sie für diesen Zweck brauchbar sind; kostengünstige Verfahren dafür sind erprobt. Dann werden sie nach bestimmten Gruppen (Verfasserschriften, Sachtitel u. ä.) sortiert bearbeitet. Genau ausgearbeitete Empfehlungen für Mittel- und Personaleinsatz für den Aufbau von Gesamtkatalogen an den Universitäten in Baden-Württemberg im Verlauf von fünf Jahren liegen vor. Sie sind teilweise schon realisiert.

Durch die zentrale Informationsstelle Gesamtkatalog können die Ergebnisse der differenzierten Buchauswahl festgehalten und dem Benutzer transparent gemacht werden. Die Zahl der am Ort erreichbaren Titel wird größer, der Benutzer erhält seine Bücher schneller, die Zahl der Fernleihen geht zurück; die Literatur am Ort wird insgesamt

Zentrale Bibliothek

Bereichsbibliothek



Hauptaufgabe der Zentralen Bibliothek :

Bereitstellen der wichtigen Forschungs- und Studienliteratur, teilweise in Mehrfachexemplaren.

Hauptaufgaben der Bereichsbibliotheken :

1. Bereitstellen der wichtigen und sehr speziellen Forschungsliteratur für bestimmte Gebiete in denen aktiv geforscht wird.

2. Bereitstellen der Studienliteratur .

besser genutzt – eine relative Autarkie des Bibliothekssystems ist möglich. Sie kann zum Vorteil des Benutzers noch durch gezielte Bücher- und Kopiertransportdienste verbessert werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die im Aufbau befindlichen Bibliothekssysteme der Universitäten eine große Zahl wissenschaftlich relevanter Titel in nutzungsgerechter Stafflung (Ausleihe, Präsenzbestand) anbieten. (An den großen Universitäten in Baden-Württemberg hat die Zahl der Neuerwerbungen schon heute teilweise 100 000 Bände pro Jahr überschritten.) Sie werden zu einem erheblichen Teil als Ausleihliteratur, sonst in allgemein zugänglichen Präsenzbibliotheken bereitgestellt. Zentrale Kataloge ermöglichen einen schnellen Überblick über die vorhandenen Bestände.

Die Entwicklung zu differenzierten Bibliothekssystemen der Gesamthochschulen

Zu Beginn der Bibliotheksplanung in Baden-Württemberg zeichnete sich die Entwicklung zu Gesamthochschulen noch ziemlich unklar ab. Heute ist sie durch den Hochschulgesamtplan II wesentlich deutlicher strukturiert¹. Mit Kern in acht Hochschulstandorten (Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim, Stuttgart, Tübingen und Ulm) sollen zehn Gesamthochschulen errichtet werden, zu denen neben Universitäten, Musik- und Kunsthochschulen, Pädagogische Hochschulen und Fachhochschulen² gehören, die oft in größerer Entfernung vom zentralen Ort liegen.

Diese Entwicklung bedeutete den Prüfstein für die Strukturempfehlungen der Bibliotheksplanung Baden-Württemberg. Es mußte sich erweisen, ob das bewußt flexibel angelegte Konzept für die Universitäten auch bei stark veränderten räumlichen und fachlichen Voraussetzungen realitätsnah bleibt. Schon für die Universitäten bestand die Vorstellung, bei räumlich besonderen Entfernungen – diese sind zum Beispiel öfters bei den medizinischen Fakultäten gegeben – Zweigbibliotheken zu schaffen, die Teile der Funktionen der Zentralen Bibliothek für den jeweiligen Fachbereich übernehmen sollten. Hier werden Ausleihliteratur, Teile der Lehrbuchsammlung, Fernleihe, evtl. Teilgesamtkataloge bereitgestellt, auch werden größere Präsenzbestände angeboten.

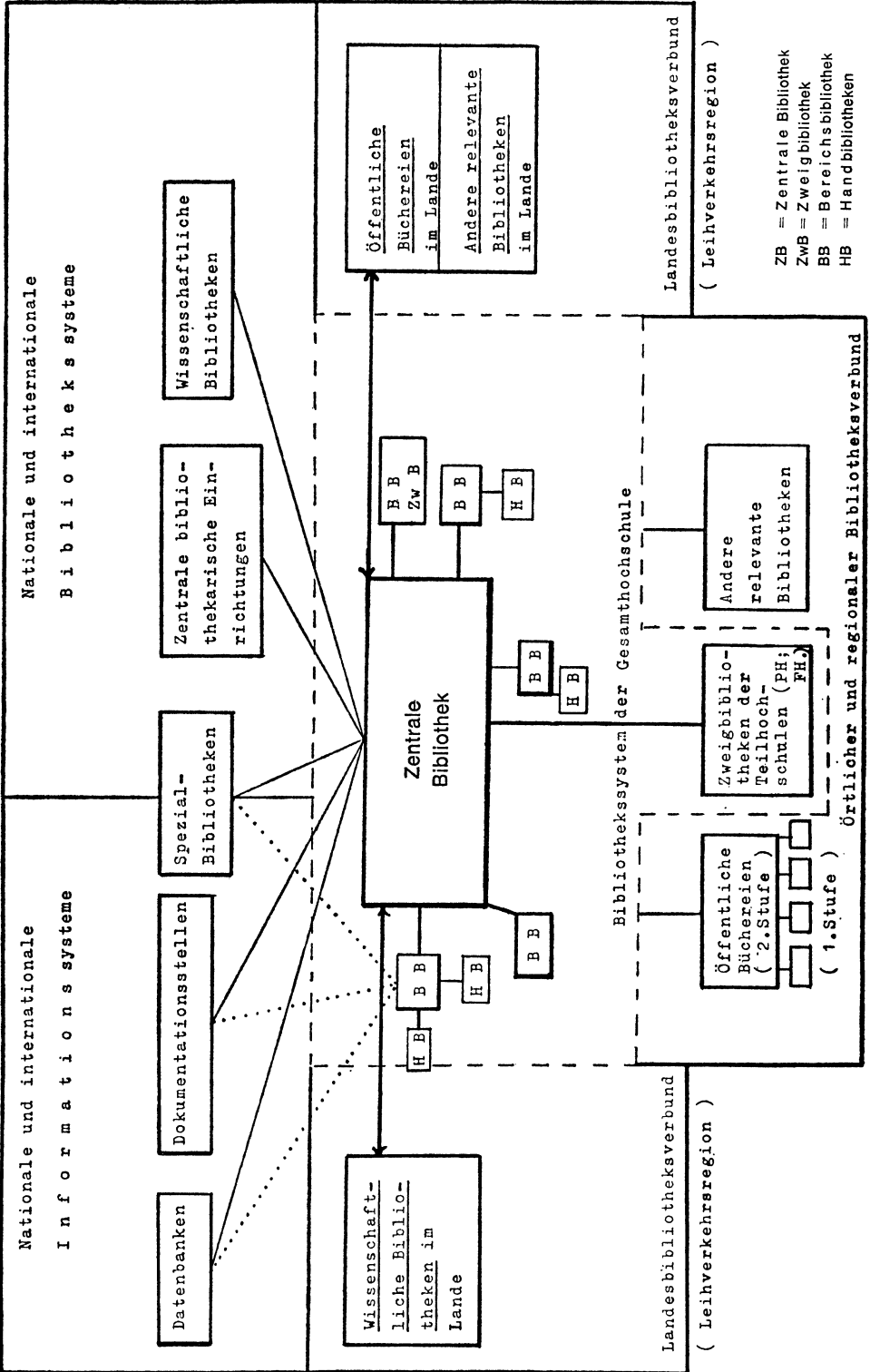
Derartige Zweigbibliotheken sind auch optimale Bibliothekseinheiten für die Literaturversorgung weiter entfernt liegender Bibliotheken von Pädagogischen oder Fachhochschulen, die teilweise im Gesamtsystem spezialisierte Aufgaben (etwa als Zentralbibliothek für erziehungswissenschaftliche Literatur) übernehmen können. Einbezogen in Versorgungsaufgaben für die Gesamthochschulen werden auch die Landesbibliotheken in Stuttgart und Karlsruhe. Leistungsstruktur, einheitliche Katalogregeln und sonstige Verwaltungsrichtlinien, der Aufbau von Gesamtkatalogen und Benutzungsdiensten – wie im Konzept für die Universitäten vorgesehen – erweisen sich weiterhin als sinnvoll. Unabhängig auch von der Frage, ob es sich um eine koordinierte oder integrierte Gesamthochschule handeln soll, ist eine möglichst große Integration der Bibliotheksstruktur der Gesamthochschulen (bei Differenzierung der bibliothekarischen Einrichtungen) anzustreben.

Gesamthochschulregion: Dritte Stufe – Ersatz oder Ergänzung?

Die Entwicklung zu Bibliothekssystemen der Gesamthochschulen, wie sie in *Abbildung 2* dargestellt ist, bietet für die Bibliothekare neue große Aufgaben, für den Benutzer neue Chancen. Ein umfassender Bestand an wissenschaftlicher Literatur muß sinnvoll erschlossen und für den Benutzer schnell bereitgestellt werden. Dazu sind guter Benutzer-

1 Hochschulgesamtplan II für Baden-Württemberg. Entwicklungsplan für einen in Gesamthochschulen gegliederten Hochschulbereich. Stuttgart: Neckar-Verl. 1972. XX, 237 S. (Bildung in neuer Sicht. Reihe A Nr. 27).

2 Vgl. Bertold Mauch: Der »Hochschulgesamtplan für Baden-Württemberg« und die bibliothekarische Ausbildung. BuB 1967, 11/12, 513–516. – Von Interesse in weiterem Zusammenhang auch der Bericht über »Bibliothekspanung in Baden-Württemberg«, BuB 1969, 3, 70–71.



service (wie telefonische Auskunft am Gesamtkatalog) und schnelle Zulieferung bestellter Ausleihbestände, aber auch lange Öffnungszeiten der Präsenzbibliotheken dringend notwendig.

Eine große Chance bietet dieser geordnete Zusammenschluß für die gesamte, an wissenschaftlicher Literatur interessierte Bevölkerung. Denn sie können ebenfalls an diesen Informations- und Nutzungsdiensten teilhaben. Durch Hineinnehmen wichtiger Öffentlicher Bibliotheken mit ihren Kernbeständen, durch Aufnahme auch leistungsfähiger Bibliotheken anderer Unterhaltsträger (z. B. Caritas-Bibliothek in Freiburg, Max-Planck-Institute usw.) können weitere wichtige Bestände durch den Gesamtkatalog der jeweiligen Hochschulregion erschlossen werden. Das ist bei Zeitschriftenverzeichnissen (wie dem Freiburger Verzeichnis) schon heute Realität. Auf diese Weise wird das Literaturreservoir einer Region optimal erfaßt und nutzbar gemacht. Diese Zusammenarbeit im Dienste des Benutzers kann pragmatisch durch Erwerbungsabsprachen, gemeinsame EDV-Entwicklung, Koordination der Ausbildung und anderes mehr ergänzt werden. Die Planungen in Baden-Württemberg empfehlen konsequent diesen Weg.

Diese enge Verzahnung der bibliothekarischen Einrichtungen kommt auch Tendenzen der allgemeinen Entwicklung der modernen, wissenschaftsorientierten Gesellschaft entgegen. Hochschulen werden zunehmend auch für die Erwachsenenbildung herangezogen – warum nicht auch hochschulzugehörige Bibliothekseinrichtungen. In einem sich immer enger verzahnenden Bildungswesen ist es daher anachronistisch, die Allgemeinheit von den Literaturbeständen der Hochschulen fernhalten zu wollen. Die Bereitschaft zur Öffnung ist an den Universitäten und Hochschulen auch fast überall vorhanden.

Die hier geschilderte Entwicklung ist im Bibliotheksplan II noch nicht berücksichtigt. Sie konnte es auch noch nicht werden, weil er in seiner Grundstruktur schon vor längerer Zeit konzipiert worden ist. Es ist sicher deutlich geworden, daß die bibliothekarische Zusammenarbeit auf der Ebene der Hochschulregionen zwischen Stufe 2 und 3 des Bibliotheksplans II einzuordnen wäre. Dort ist vorgesehen, daß die 3. Stufe Literaturwünsche befriedigt, die auf der 2. Stufe nicht erfüllt werden können. Um ein extremes (und sicher anfechtbares) Beispiel zu nehmen: Ein Buchwunsch, den die Stadtbücherei Freiburg nicht erfüllen kann, sollte von dort zur Landesbibliothek nach Karlsruhe übermittelt oder, um den teureren Weg nicht zu verschweigen, mit Telex bestellt werden. Dieser Buchwunsch könnte aber auch durch eine Bestellung bei der UB Freiburg erledigt werden oder es könnte ein Gesamtkatalog der Gesamthochschulregion eine andere Bibliothek gefunden werden, in der der Benutzer den Titel einsehen kann.

Ähnlich läßt sich an allen Standorten von Gesamthochschuleinrichtungen (und eventuell auch von größeren anderen Stadtbüchereien, die dem System der Hochschulregion angeschlossen sind) für den Benutzer ein schnellerer und für die Volkswirtschaft ein billigerer Weg zu einem benötigten Buch finden. Das spricht nicht gegen die Einrichtung von Bibliotheken 3. Stufe – es spricht dafür, vor dem Weg zur Bibliothek, die Funktionen der 3. Stufe übernommen hat, in einer Schleife des Flußdiagramms zunächst einmal zu prüfen, ob in der Hochschulregion eine Bibliothek den Benutzer zufriedenstellen kann. Ist das nicht der Fall, dann mag der Weg zur Landesbibliothek oder einer anderen Bibliothek im Lande, die Funktionen der 3. Stufe erfüllt, weiter führen (wobei es noch der Prüfung bedarf, ob das derzeitige Konzept der Buchwerbung der 3. Stufe wirklich bedarfsgerecht angesetzt ist). So gesehen ist das hier vorgetragene Konzept eine Ergänzung des Bibliotheksplans II, kein Ersatz. Diese ergänzende Funktion läßt sich in einem von Gesamthochschulregionen fast vollständig erfaßten Land wie Baden-Württemberg Schritt für Schritt aufbauen. Darin sind wir uns mit dem Vertreter der Öffentlichen Bibliotheken in unserer Arbeitsgruppe einig.

Durch pragmatische Zusammenarbeit, nicht schematische Stufung wollen wir die Literatur- und Informationsversorgung im Lande verbessern. Der Weg dahin führt nicht über eine Aufteilung der Benutzer am grünen Tisch, sondern über benutzerorientierte Literaturauswahl, gute Erschließung und leistungsfähige Benutzungsdienste in enger Kooperation aller Bibliotheken – Arbeit genug für uns alle.